

Seegefecht in der Nordsee.

Die tägliche U-Boot-Strategie.

Antisch wird gemeldet:

In der Nordsee sich am 16. August eine unserer Sicherungspatrouillen an der Grenze des englischen Seereiches auf feindliche Kreuzer und Zerstörer und griff sie an. Der Feind, der in harter Übermacht war, drehte in unserem guttunenden Feuer ab und entzog sich dem Gesichts mit größter Eile. Wir haben keinen Verlust.

Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 5 Dampfer, 1 Segler, 1 Fischerfahrzeug. Darunter ein unbekannter bewaffneter englischer Dampfer von mindestens 5500 T., der englische Dampfer „Talisman“ und der englische Segler „Alcorno“, beide mit Kohlenladung, ein unbekannter bewaffneter französischer Dampfer und das französische Fischerfahrzeug „Renée Marthe“. Ein unbekannter englischer tiefgeladener Dampfer wurde aus Beileitung herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englische Kriegsschiffe in holländischen Gewässern.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet: Vor Esmond am See erschienen Donnerstag abend gegen 1 Uhr zwei englische Kriegsschiffe, in nordöstlicher Richtung fahrend. Da sich die Schiffe innerhalb der holländischen Hoheitsgewässer befanden, lösten die kürzlich aufgestellten Kanonen zwei Warungsschiffe, worauf die englischen Schiffe sofort ihren Kurs südwestlicher Richtung veränderten.

Nach einer anderen Blättermeldung verfolgten die englischen Schiffe einen deutschen Frachtdampfer, der im Süden verlassen hatte und nun wieder dorthin zurückkehrte.

Das sibirische Galais.

Nach Schweizer Meldungen haben die Engländer in Archangelsk sowie auf der Kola-Halbinsel eine Art „Festung“ von Galais eingerichtet. Sie benehmen sich vollkommen als die Herren des Landes, täpeln Vorräte auf und fühlen sich „wie zu Hause“. Die russische Bevölkerung verzieht den Spas aber nicht so gut wie die Franzosen. Anschläge gegen die britischen Magazine sind an der Tagesordnung, und auch zu blutigen Zusammenstößen zwischen englischen und russischen Soldaten ist es bereits gekommen. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es die Engländer eines Tages „zu kalt“ in Sibirien finden und wieder abziehen.

Poincaré und sein Nachfolger.

Nachdem es einige Tage von der Präsidentenreise III gewesen ist, meldet sich plötzlich der weisshäutige „Genévois“. Er nennt das Gerücht vom Rücktritt Poincarés ein deutsches Manöver. Dann aber meint er, die Stellung Poincarés gelte als gefährdet. Der Rücktritt Poincarés aber würde nur nach einer neuen militärischen Niederlage erfolgen, nämlich falls auch die zweite skandinavische Schlacht eine schwere Enttäuschung bringe. Poincarés Nachfolger werde, den Krieg mit Hartnäckigkeit bis zum Besten weiterzuführen wissen und mit seiner Leitung ein hartes Kabinett betreiben, an dessen Spitze der „Genévois“ niemand anders sieht, als — Clemenceau.

Kein englischer Soldat für Elsch-Bohringen!

Tragt es? — Manchmal ist man beinahe versucht, es zu glauben. Im britischen Unterhaus hat der Sozialist Snowden den Mut zu sehr kräftigen Worten gefunden. „Unter dem Rücken des Volkes hat England mit Frankreich und Rußland Verträge geschlossen, um Deutschland einzukreisen. Das war die Ursache des Krieges! — Haben wir vielleicht am Kriege teilgenommen, um den Zwist zwischen Frankreich und Deutschland wegen Elsch-Bohringen zu schlichten? Kein englischer Soldat darf geopfert werden für die Rückgabe dieser Provinzen an Frankreich!“ — Im englischen Unterhaus eine neue Melodie. Sollte sie wirklich den Beginn der Vernunft bedeuten?

Um eine Friedensmöglichkeit zu erreichen.

Die in der Friedensnote des Papstes enthaltenen Punkte sind, wie die Köln. Zig. aus vatikanischen Kreisen erfährt, lediglich die Ansicht des Papstes, um eine Friedensmöglichkeit zu erreichen. Die Räumung der besetzten Gebiete ist nur Zug um Zug gegen Rückgabe der Kolonien und gegen Zulassung der Freiheit der Meere sein Friedensschluß gemeint, wie dort auch in allen anderen territorialen Fragen das Schlüsselwort gesprochen werden soll. Die Note ist so den kriegführenden Staaten ungestellt worden, dagegen nicht an die Neutralen. — Wenn man das Echo aus Frankreich und Amerika hört, so ist die Friedensmöglichkeit allerdings noch fern.

Der russisch-rumänische Rückzug.

Als Ende Juli die deutsche Gegenoffensive in Galizien ansetzte, verlor die russische General Sakscherbatschew mit einer rumänisch-russischen Seeresmacht durch einen Vorstoß in die Gebirgstäler des Kasim, der Sufita und der Putna, dem bedrohten Punkte der russisch-rumänischen Front Entlastung zu schaffen und damit zugleich die deutsche Operation zum Stehen zu bringen. Unleugbar



waren diese Vorstöße mit Geschick und großer Energie unternommen, und da ihnen nur geringe deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte gegenüberstanden, so konnten sie anfänglich auch Erfolge verzeichnen. Aber vergeblich

Von Sieg zu Sieg.

Ein gutes Schwert, das scharf geschliffen,
Läßt sich in seiner Wucht nicht bannen,
Wenn es von deutscher Faust ergriffen,
Wenn es geführt von deutschen Männern.

Und dieses Schwert, dem wir vertrauen,
Wird auch den letzten Sieg noch bringen,
Daß endlich durch die deutschen Säuen
Die Friedensglocken jubelnd klingen.

Richard Blumer.

bemühten sich die Feinde, uns den Wgr. Kasim zu entreißen. Am 7. August gingen dann österreichisch-ungarische und deutsche Truppen zum Gegenangriff vor und damit setzte die Wendung ein. Unter Angriff war von bedeutendem Erfolge begleitet. Wir gewannen an der Ditoz Boden und drangen zugleich südöstlich über Fociani und Banciu vor. Dadurch gerieten die zwischen den beiden Punkten stehenden russisch-rumänischen Streitkräfte in eine gefährliche Lage. Die Vogenstellung des Feindes stand nun in den Angelpunkten unter dem steigenden Druck der Verbündeten. Die Durchbruchaktion von Balozce wird gekrönt durch das zangenartige Umsassen der ins Gebirge vorgeschobenen feindlichen Stellungen. Sie dürfte auch von den Gegnern als eine Musterleistung gewertet werden.

Das Schicksal der Zivilinternierten in Frankreich.

Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte über einen allgemeinen Austausch von Zivilinternierten zwischen Deutschland und Frankreich sind leider verfrüht. Allerdings ist der Vorschlag der deutschen Regierung, bei der erweiterten Internierung von gesundheitslich geschwächten Gefangenen in der Schweiz auch die Zivilinternierten zu berücksichtigen, vor kurzem von Frankreich angenommen worden, was einer größeren Anzahl von Zivilinternierten die Befreiung aus der Gefangenschaft bringen wird. Weitere Verhandlungen über einen Austausch der Zivilinternierten von Land zu Land sind im Gange.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 18. Aug. Der Kaiser hat an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern und an den deutschen Kronprinzen aus Anlaß der siegreichen Kämpfe im Westen Glückwunschtelegramme geschickt.

Berlin, 18. Aug. Die spanische Regierung, die den Schutz der deutschen Interessen in Liberia ausübt, hat von ihrem Vertreter in Montrovia die telegraphische Meldung erhalten, daß die Republik am 4. d. Mts. sich als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich erklärt hat. Die deutsche Kolonie soll nach Südfrankreich überführt werden.

Berlin, 18. Aug. Nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Siam abgebrochen worden sind, haben dessen konsularische Vertreter, nach einer Mitteilung des hiesigen Botschafters, im Reich keine Berechtigung mehr, amtliche Befugnisse auszuüben.

Vern, 18. Aug. Nach einer Erklärung des portugiesischen Ministerpräsidenten haben die Kriegsausgaben Portugals die Höhe von 500 Millionen erreicht.

Rotterdam, 18. Aug. Auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte Balkour, es sei für die nächste Zeit keine große Operation der Saloniki-Armee zu erwarten.

Petersburg, 18. Aug. Die russisch-schwedische Grenze, die kürzlich auf Befehl der Regierung bis zum 14. August gesperrt wurde, ist nunmehr wieder geöffnet worden.

fünf Volltreffer von „U 436“.

Erlebtes von O. Rautklaus.

Ein Mitarbeiter, der auf einem U-Boot Dienst tut, schickt uns nachstehende anschauliche Schilderung von einem der letzten Kämpfe am südlichen Eingang des Englischen Kanals.

Der erfolgreiche Kommandant von „U 436“ hatte loben mehrfach das scharfe Fernglas an die Augen gesetzt und in südwestlicher Richtung aufmerksam ausgesehen. Er befand sich mit seinem treuen „Seegraven“ in der Nähe des südlichen Eingangs des Englischen Kanals. Der neben ihm stehende Oberleutnant, sein ehemaliger bester Schulkamerad, fragte: „Gibt es was?“ — „Sieh selbst. Wenn ich nicht irre, kommen da ganz unten am Horizont sechs oder gar acht Schiffe in Sicht!“

Der Oberleutnant nahm nun selbst das Glas an die Augen und sagte nach angestrengter Prüfung des Horizonts: „Stimmt! Es scheinen im ganzen acht Fahrzeuge zu sein. Zwei davon kommen erst ziemlich weit hinterher.“ Der Kommandant drückte auf einen elektrischen Knopf und im gleichen Augenblick ertönte die Alarmglocke. — „Auf Tauchstationen!“ erscholl es in der Kommando-Zentrale.

Wie der Blitz verschwanden die dienstfreien Leute, die bisher auf dem Deck sich aufgehalten und geungun hatten — denn es war ein wundervoller Abend — in das Innere des Bootes. Auch das auf der „Verschwindelafette“ stehende Geschütz und das eiserne Deckgeschütz waren im Sandumdrehen verschwunden. Nun folgte Befehl auf Befehl. — „Drei Meter tauchen! Fluktanten öffnen! Tiefenruder einstellen!“

Alles ging wie am Schnürchen. Kaum war der Befehl ausgesprochen, da war er auch schon ausgeführt. Die Motoren wurden ab- und die elektrischen Maschinen angehört. Die Turmleuchte wurde, nachdem der Kapitänleutnant ins Innere des Bootes hinabgestiegen war, geschlossen, und in wenigen Minuten hatte das U-Boot die befehlsmäßige Tiefe von 8 Metern erreicht. Durch die länglichen, dicken Fenster des Kommandoturmes schimmerte mattes, smaragdgrünes Licht. „Sehrohr heraus!“ ... Sofort flog das getreue „Schiffsauge“ ganz wenig über der Oberfläche des Meeres empor.

Der Kommandant fuhr dem Geleitzuge — um einen solchen handelte es sich ganz entschieden — nicht entgegen, sondern ließ ihn an sich herankommen; denn die Dämmerung begann bereits einzutreten und leichte Abendnebel entfielen den Fluten. Das aber begünstigte gerade den Angriff erheblich. Es mußte also Zeit gewonnen werden.

Recht langsam kamen die acht Schiffe heran. Vorne weg fuhr ein Zerstörer mit vier Schornsteinen; etwas seitlich rechts hinterher ein Torpedoboot. Dann kam ein großer bewaffneter schwarzer Dampfer mit zwei Schornsteinen, und neben ihm ein erheblich kleinerer, in hellgrauer, fast weißer Farbe. Hinterher fuhr noch zwei Dampfer von etwa 2000 bis 3000 Tonnen. Den Schluß des Geleitzuges bildeten zwei bewaffnete große englische Fischdampfer.

„Achtung! Torpedo! Beide Rohre laden!“ erschallte es in der Zentrale.

Flugs wurde der Befehl ausgeführt. — Inzwischen wurde es dunkler. Die Luft wurde immer unsichtiger.

Schon startete der Kommandant, der Nebel wurde zu dicht werden. Das war aber nicht der Fall.

„U 436“ war ganz langsam der Kreuzungsstelle bis auf etwa 800 Meter nahegekommen. Es war nach Lage der Dinge ausgeschlossen, daß die sich bereits in der Sperrzone befindlichen Feinde das Sehrohr bemerkt hätten. Eben begann die Spitze des feindlichen Zerstörers in das Fadenkreuz des Periskops zu laufen. Sofort ertönte im Torpedoraum auf der gläsernen Signaltische der Befehl: „Achtung! Gleich darauf aber: „Steuerbord los!“ Etwa drei Minuten später abermals: „Achtung! Backbord los!“ Zweimal hintereinander erbebt „U 436“ leicht. Die beiden Hüllenmaschinen hatten die Rohre verlassen. Tiefste Stille herrschte im Boot. Kein Atemzug war zu hören. Es mochten 25 und noch einige Sekunden verfloßen sein, da ertönten kurz hintereinander zwei dumpfe Knalle, und gleich darauf zwei kurzbar starke Detonationen. Beide Torpedos saßen also gut. Es waren sogar Volltreffer gewesen. In beiden Fällen waren sie in die Munitionskammern eingedrungen. Innerhalb kaum vier Minuten waren der Zerstörer und der große Zweischornsteiner glatt erledigt.

Schnell wurde für einige Minuten das Sehrohr eingezogen. Als es dann wieder ganz vorsichtig ausgestellt wurde, kam in allerhöchster Nähe ahnungslos das Torpedoboot herangeführt. Es suchte gewiss das U-Boot. — Aber John Bull fand das U-Boot nicht; dagegen fand jedoch drei Minuten später ein deutscher Torpedo das englische Torpedoboot so vorzüglich, daß er in der feindlichen Maschine explodierte und das Fahrzeug in zwei Stücke riß, die wie zwei schwere Steine in die Tiefe sanken und alles mit sich nahmen.

Die beiden bewaffneten Fischdampfer hatten sich gleich den drei Handelsdampfern fahn und eiligt auf die Flucht begeben. Zu seinem Unglück lief aber einer der Fischdampfer unserem U-Boot so vorzüglich quer vor dem Bug, daß auch ihm ein starker Liebesgruß nachgeschickt werden konnte, der ihn auf den Meeresboden zwang.

Nun wurde schnell aufgetaucht und zunächst dem fliehenden Fischdampfer ein paar Granaten nachgeschickt. Der Freigang verschwand in der Dunkelheit. Auch zwei Frachtdampfer gelang es in der Dunkelheit zu entkommen. Der dritte wurde jedoch eingeholt und nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, ebenfalls torpediert. Es war der 2239 Tonnen große Italiener „Lamia“. Der Kapitän, welcher auf das U-Boot befohlen wurde, erzählte, er wäre mit einer Ladung Olivenöl und Süßfrüchte von Neapel nach London unterwegs gewesen. Der große Dampfer mit den zwei Schornsteinen sei der über 11 000 Tonnen große englische Dampfer „Araguaya“. Er sei mit einer Ladung Getreide von Amerika gekommen und ebenfalls nach London bestimmt gewesen. Die anderen beiden wären Norweger und hätten allerlei Stückgut geladen. Gibraltar wäre der Sammelplatz des Geleitzuges.

So war es dem energischen, fähigen Kommandanten von „U 436“ nicht seiner todesmüden Monarchie gelungen, aus einem einzigen kleinen Geleitzuge nicht weniger als fünf Schiffe zu vernichten.

Ministerium Andrássy?

Festhalten an der Wahlrechtsreform.

Graf Moriz Esterhazy, der berufen schien, die Wahlrechtsreform in Ungarn durchzuführen, ist amnüde. Durch ununterbrochene Arbeit ist seine Gesundheit erschüttert. Schon vor vierzehn Tagen hat der Ministerpräsident dem Monarchen die Bitte unterbreitet, sich von den Geschäften zurückziehen zu dürfen. Damals lehnte der Kaiser Karl die Bitte ab, er legte vielmehr dem Grafen Esterhazy nahe, einen längeren Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu nehmen.

Nun hat zwar Graf Esterhazy einen längeren Urlaub erhalten, aber die Schwierigkeiten, auf die zumeist die Amtsmüdigkeit des Ministerpräsidenten zurückzuführen sind, haben sich durch dieses Auskunftsmitglied nicht beheben lassen, und so dürfte dem die Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten in kurzer Zeit zu gewärtigen sein, der unter Beibehaltung des gegenwärtigen Kabinetts und seines Programms die Wahlrechtsreform verwirklichen wird. Als künftiger Ministerpräsident kommt in erster Linie Graf Julius Andrássy in Frage, der Sohn des 1800 verstorbenen Ministerpräsidenten. Graf Julius Andrássy steht im 58. Lebensjahre und gehört seit 1885 dem ungarischen Abgeordnetenhaus als liberaler Vertreter an. Graf Andrássy ist wiederholt als Minister tätig gewesen, u. a. als Unterrichtsminister und Minister des königlichen Hoflagers. Seine Verdienste um den Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn sind bekannt. Während des Krieges ist er verschiedentlich im Abgeordnetenhaus hervorgetreten und hat immer warme Worte für das Bündnis mit Deutschland gefunden. Seiner Laikraft und Erfahrung wird es gelingen, das schwierige Werk der Wahlrechtsreform durchzuführen.



Dr. Helfferich über den U-Bootkrieg.

England zwischen eisernen Schrauben.

Berlin, 17. August.

Staatssekretär Dr. Helfferich, der Stellvertreter des Reichskanzlers hat dem Vertreter des Budapest Blattes „Billag“, eine Unterredung gewährt, in der er u. a. ausführte:

Tag für Tag sind in unseren Zeitungen die Berichte über die versenkte Tonnage zu lesen und aus diesen Zahlen ist zu entnehmen, daß der U-Bootkrieg — trotz der verzweifelten Gegenwehr Englands — mit unerminderter Wucht weitergeht, bis sein Ziel erreicht ist. Um es kurz zu sagen: für drei bis vier Schiffe, die unsere U-Boote versenken, können die Gegner bei aller Anstrengung nur ein neues vom Stapel lassen; für jedes U-Boot aber, das die Feinde außer Gefecht setzen, bringen wir eine Mehrzahl von neuen U-Booten an die Front.

Auf den Einwand, ob nicht die wirtschaftlichen Wirkungen hinter den Erwartungen zurückblieben, meinte der Staatssekretär, es komme auf die Erwartungen an. Mancher hat sich die Sache zu leicht vorgestellt. Wenn die maßgebenden Personen in den Reichsleitungen nicht durchdrungen gewesen wären von der Überzeugung, daß auch der U-Bootkrieg ein hartes und schweres Ringen sein würde, dann wäre der entscheidende Entschluß wohl leichteren Herzens gefaßt worden. Bei dem Entschluß waren keinerlei leichtfertige Annahmen und Erwartungen ausschlaggebend, sondern nähere Erwägungen, die sich im bisherigen Verlauf des U-Bootkrieges als richtig erwiesen haben.